

Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.

2 Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: 4 Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? 5 Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. 6 Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.

7 Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

8 Oder welche Frau, die zehn Silber Groschen hat und einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiß, bis sie ihn findet? 9 Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir; denn ich habe meinen Silber Groschen gefunden, den ich verloren hatte. 10 So, sage ich euch, ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.

Liebe Gemeinde!

Wir haben es manchmal schwer mit den allzu bekannten Geschichten der Bibel. Das Gleichnis vom verlorenen Schaf ist so eine Geschichte. Wir haben uns an den Verlauf dieser Geschichte so gewöhnt, daß wir die Ecken, die Herausforderung dieser Geschichte gar nicht mehr hören. „**Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste läßt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?**“ Die Zustimmung der Hörer war Jesus damals gewiß. Jeder würde das tun. Zumal der Hirte die 99 Schafe nicht einfach in der Wüste läßt. In der aramäischen Vorform dieses Gleichnisses war mit Sicherheit von einer Hürde, einem Gatter die Rede, in der Schafe im Bergland über Nacht bleiben. Neunundneunzig Schafe schutzlos zurücklassen, nur um nach dem einen zu suchen, das würde ein Hirte niemals tun.<sup>1</sup> Das Denken des Hirten ist ganz durch das verlorene Eigentum bestimmt. Die Rede vom verlorenen Schaf ist sprichwörtlich geworden. "Der ist auch so ein verlorenes Schaf." So selbstverständlich wie das Jesus erzählt, ist es aber nicht.

Die abwägende Vernunft rechnet ganz anders 1: 99 niemals, lieber die 99 Schäfchen im Trocknen und auf das eine verzichten, als die 99 gefährden und dafür das eine gewinnen. Wer darf 99 riskieren, um eins zu gewinnen. Das ist doch verantwortungslos! Trotzdem, weil das so wenig selbstverständlich ist, was Jesus hier sagt, möchten wir ihm vielleicht gerade auf die Spur kommen und das gelingt am ehesten, wenn wir uns in die einzelnen Positionen des Hirten, des einen Schafes und der 99 Schafe versetzen - und dabei von dem Bild an sich ein Stück abrücken.

Vielleicht sehen wir uns in der Position der 99: Während der Hirte nach dem verirrtten Schaf sucht, stehen sie ziemlich ratlos im Pferch herum. Wenn sie reden könnten und Ziegen wären, würden sie ein bißchen meckern. „Immer diese Außenseiter! Als wären wir nichts, wir die, wir immer brav bei der Truppe bleiben. Seine ganze Kraft vergeudet der Hirte für die Disziplinlosen, die immer wieder aus der Reihe tanzen. Das haben wir nicht verdient. Sie werden ihm das doch nur mit immer neuen Eigenmächtigkeiten danken.“

Vielleicht sehen wir uns in der Position des verirrtten Schafes. „Gott ist weit weg. Er sieht mich nicht und kennt mich nicht. Ich bin ja nur einer unter vielen, ein Christ unter vielen. Die Kirche kümmert sich halt um die anderen. Ich gehe meine Wege manchmal mit der Menge, manchmal eher ein bißchen abseits. Manchmal ziemlich einsam und oft genug habe ich vergeblich gerufen,

---

<sup>1</sup> Wolfgang Wiefel: Das Evangelium nach Lukas. Theologischer Kommentar zum NT, Berlin 1988, S.283  
Vgl. Predigtstudien für das Kirchenjahr 2016/17 Hrsg. von Wilhelm Gräß u.a., Hamburg 2017, S.54

wenn ich mich wirklich verlaufen habe.“

Verstehen können wir das ganze Gleichnis nur aus der Position des Hirten. Den läßt es nicht in Ruhe. Wo könnte sich das eine nur verlaufen haben und warum? Jesus läßt das Verlorenen keine Ruhe, bevor er es nicht gefunden hat. Und dabei läßt sich nicht vom kühl rechnenden Vernunftsdanken leiten. Warum dieses absurd wirkende Verhalten? Es ist wohl der tief auch in uns liegende Drang, etwas Verlorenes wieder zu finden. Wir stehen dann geradezu unter dem Zwang, uns ganz auf das Verlorene zu konzentrieren. Mag es sich um eine Person, mag es sich um eine Sache handeln, mag ihr objektiver Wert hoch oder niedrig sein. Die subjektive Bedeutung für uns ist so hoch, wir setzen alles daran, es zurückzugewinnen.

Dieser Drang, das Verlorene zu suchen, stammt aus der gewaltigen Grundempfindung, daß alle Dinge zusammengehören, daß sie ein ganzes Bild sind, aus dem nichts herausgebrochen werden darf. Das gilt von den natürlichen Dingen so und vor allem von den Menschen. Die Hundert sind nicht Hundert ohne das Hundertste. Die Zehn sind nicht zehn ohne das Zehnte. Der tiefste Grund dahinter ist, die Liebe. Die Liebe will Einheit. Sie kann nichts einfach verlorengelassen oder abschreiben. Jesus sagt: Das Verlorene zu suchen ist das Normale. Das tut jeder: Mann oder Frau. Der Reiche und die Arme. Es ist nichts anderes als Liebe, die hinter dem Suchzwang des Menschen steckt. Sie will Distanz überwinden, Getrenntes verbinden und Entzweites versöhnen.

Sie gibt nicht auf, sie gibt nichts preis, sie läßt niemand fallen. Diese Liebe kennt nichts Größeres, als das Verlorene wiederzufinden. Und sie möchte diese Freude mit anderen teilen.

Solche Liebe setzt Jesus im Menschen voraus. Andernfalls könnte er sein Gleichnis nicht mit jener selbstverständlich gestellten Frage beginnen: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste läßt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Natürlich kann Jesus nicht so naiv sein, solche Liebe in ihrer vollkommenen Gestalt als jedermann und jederfrau unverlierbar eingepflanzt anzunehmen.

Aber als Fragment, als Rudiment, als Erinnerung, gebrochen, verzerrt, verkümmert ist sie da: diese Liebe, die nichts verloren geben möchte. Die Liebe treibt den Hirten auf die Suche nach dem Verlorenen.

Ganzheit, Einheit ist für die Liebe nichts, was sich durch Zahlen, sondern durch Qualität darstellt. Es geht nicht um das Verlassen der Herde, sondern um die Zuwendung zu dem einzelnen. Es geht der Liebe nicht um Zahlen, sondern um die Wiederherstellung einer verlorenen Beziehung. Der Mensch erfährt Heilung in seiner Beziehung zu Gott.

Nehmen wir einen Blick in unsere Welt und unsere Kirche:

--Es geht um Mehrheiten, da können Minderheiten schon einmal vernachlässigt werden

- Wir können nicht alles zugleich tun. Stimmt. Aber was ist das Wichtige? Weichen wir lieber mit dem, was die 99 von uns verlangen dem einen unbequemen aus?

- Gehen wir noch dem einzelnen nach oder zählen nur noch Zahlen? Wie schnell fühlen sich Menschen aussortiert, unnützlich, keiner fragt mehr nach ihnen: zu alt, zu krank, zu dement, zu aufmüpfig, zu kaputt. In den letzten beiden Wochen hatte ich zwei Sozialbestattungen. Das heißt: Niemand ist da, der die Bestattung übernimmt, folglich trägt das Sozialamt die Kosten. Es darf nur ein Minimum an Aufwand geschehen: keine Benutzung der Trauerhalle, keine Musik, keine Überurne. Manchmal sind wir zu viert oder auch zu zehnt. Aber mir ist es wichtig, dass auch diese Gemeindeglieder eine würdige Beisetzung und eine Würdigung ihres Lebens erfahren – auch durch eine entsprechende Trauerpredigt. Ein ganz besonderes Zeichen der Wertschätzung setzt eine Frau aus der katholischen Gemeinde: Sie hat sich von sich aus bereit erklärt, bei jenen Bestattungen anwesend zu sein, bei denen niemand zu erwarten ist, damit niemand ohne Trauergäste zu Grabe getragen wird.

- Suchen nach dem Verlorenen aber nicht als die Selbstgerechten, die meinen über die anderen Bescheid zu wissen und sich selbst für nicht der Vergebung bedürftig halten. "Herr Pfarrer, man kann auch Christ sein, ohne dauernd in den Gottesdienst zu rennen. Manchmal sind die, die nicht dahin-

gehen, viel bessere Christen.“ - Steckt dahinter nicht die die Überzeugung: Ich habe Gottesdienst, Korrektur, Ermutigung und auch Vergebung nicht nötig?

-Suchen nach dem Verlorenen wird nur gelingen, wenn wir uns selbst als Verlorene und zum Glück Wiedergefundene begriffen haben. Wir nennen uns Evang.-Luth. Kirchgemeinde. Auf den Briefköpfen, Einladungen, Stempeln und Siegeln steht es. Und da kommt eben das Wort Evangelium „Gute Nachricht“ und da kommt der Name Luthers vor. Wenn es auch nur eines gewesen ist, was Luther seiner Kirche mitgegeben hat als Evangelium, als Gute Nachricht, dann ist es dies: Wir leben als aller erstes nicht durch unsere Werke, Leistungen oder vermeintlichen Vorzüge, die uns von anderen unterscheiden. Wir leben zu allererst aus der Güte und Gnade Gottes. Keiner kann mit seinem Leben letztlich vor Gott verstehen. Das heißt noch lange nicht, daß wir mit der Gnade hausieren gehen sollte: Es wird ja eh alles vergeben. Das nicht. Gott schmerzt unsere Schuld und unser Versagen. Aber Gott hat Jesus in unsere Welt geschickt, um Menschen, die sich selbst verloren vorkommen oder von anderen als verloren abgeschrieben werden, zu rufen.

Die gute Nachricht, das Evangelium, das wir uns selber und das wir uns vor anderen immer wieder sagen dürfen heißt: Gott liebt einen Menschen, der nicht fehlerlos ist, weder im großen noch im kleinen. Evangelium, Gute Nachricht heißt im Letzten: Das Leben des Menschen ist eben nicht tragisch. Der Mensch muß nicht an sich selbst scheitern oder verzweifeln. Nein, Gott liebt auch einen Menschen, der etwas falsch macht. Der Mensch als Mensch Gottes darf Fehler machen und darf Fehler haben. Der Mensch als Mensch Gottes ist nicht auf ewig festgelegt auf seine Vergangenheit. Er darf seine Vergangenheit auch einmal ablegen. Der Mensch als Mensch Gottes kann neu anfangen, wenn es ihm damit ernst ist.

Und nun noch einmal zurück zu uns als Kirche, als Christen: Suchen wir noch das Verlorene oder sind wir uns mit uns selbst genug? - Jesus wurde von den Frommen seiner Zeit, die es wirklich ernst meinten mit dem Glauben, das muß man zur Ehrenrettung der Pharisäer sagen, vorgeworfen er ginge zu den Zöllnern und Sündern. Jesus würde sich mit denen abgeben, denen so wie so nicht zu helfen sei, dem sozialen Bodensatz, die sich nach den heiligen Gesetzen weder richten können noch wollen. Es stimmt Jesus geht zu ihnen, aber er verbrüderet sich nicht mit ihnen. Und er sagt und zeigt Ihnen: Ihr seid - zwar in der Meinung gewisser Leute abgeschrieben - aber nicht bei Gott. Ihr seid bei Gott nicht vergessen und nicht abgeschrieben, wenn wir noch einmal euer Leben ändern wollt.

Jesus geht los, um das Verlorene zu suchen. Wer ist verloren? Sicher ist es richtig, daß wir alle in irgendeiner Weise immer wieder von Gott weglaufen. Und dies müssen wir erst tief genug begreifen, damit wir entdecken, was Gott uns schenkt. Das Verlorene suchen ist normal, sagt Jesus für eine wohlhabenden Mann, der 100 Schafe hat und für eine arme Frau, die 10 Tageslöhne hat. Wir sind letztlich alle verloren, aber wir müssen uns dieses Verlorenenseins nicht schämen. Wir müssen unsere Kraft nicht dahineinlegen, dieses zu kaschieren, uns nur ins rechte Licht zu stellen. Das mag vor Menschen gehen, aber vor Gott nicht. Und Gott will es auch gar nicht. Gott will, daß wir zu ihm kommen und neu mit ihm beginnen. Dann und nur dann werden wir frei, dann wird die Kraft seiner vergebenden Liebe in uns Veränderungen auslösen, aber nicht wenn immer wieder alte Geschichten

aufgewärmt und alte Rechnungen beglichen werden. Wir sind als Christen in der glücklichen Lage, daß wir Dinge, die uns belasten vor Gott ablegen können und dann befreit und erleichtert weitergehen dürfen. Wir sind als Christen davon entlastet, unseren Wert nach dem zu bestimmen, was die Leute über uns denken, ode reden oder was wir meinen, was die Leute über uns denken und reden würden.

Gott will keine alten Geschichten hören, und keine selbstgerechten Besserwisser, die auf die angeblich Verlorenen herabblicken und damit zu verstehen geben, wie wenig sie selbst Gottes Güte und Liebe für sich in Anspruch nehmen wollen. Luther hat einmal gesagt: Wir Christen sind Bettler, die anderen Bettlern zeigen, wo es Brot gibt.

Wer will schon gern ein verirrtes Schaf sein? Wer hat das Recht den anderen zum verlorenen Schaf zu erklären? - Keiner.

Was mich vielmehr beschäftigt, das ist die Unruhe darüber, daß wir noch so ruhig sein können. Wie nahe, wie weit entfernt sind wir von denen, die sich verloren fühlen? Finden sie sich zu uns? Finden wir uns zu ihnen? Wir sind nicht Jesus. Und keiner kann und soll sich mit diesem Hirten vergleichen. Und wenn, dann kann es sich nur eine ganze Kirche, die ganze Christenheit ins Stammbuch schreiben lassen: Sucht das Verlorene und findet dabei die Freude des Wiederfindens.

Wie nahe sind wir denen, die sich verloren fühlen, die von allen abgeschrieben werden, unverbesserlich, nicht zu helfen.

Menschen, die durch ihre Herkunft, ihre Familie, ihre Eltern geprägt und gezeichnet sind, denen alle möglichst aus dem Wege gehen

Menschen, die durch irgendein Handikap ihrem Leben gezeichnet sind, durch eine vergangene Straffälligkeit, durch Alkoholkrankheit durch einen ungewöhnlichen Lebensstil

Menschen, die mit ihrem Leben nicht klarkommen, wo alle Versuche zu helfen als gescheitert gelten, alle Hilfe abgewiesen oder nachträglich noch vorgehalten wird.

Amen.

**Eingangsgebet<sup>2</sup>**

Gott, du guter Hirte!  
 Wenn wir uns verlieren, findest du uns.  
 Wenn uns das Leben aus der Hand gleitet, hältst du es fest.  
 Wenn wir uns verrannt haben, holst du uns heraus.  
 Wenn uns niemand mehr will, öffnest du deine Arme.  
 Das macht mir Mut, deine Gebote zu achten  
 und deiner Gerechtigkeit nachzueifern.

**Fürbittgebet<sup>3</sup>**

Wir danken dir für deine Treue,  
 deine Zurechtweisung und deine Fürsorge.  
 Wir beten für die,  
 die etwas verloren haben,  
 Geldbeutel, Schlüsselbund oder Verstand.  
 Wir bangen mit ihnen,  
 daß sie es bald wiederfinden.

Wir beten für alle, die ihren Arbeitsplatz verloren haben,  
 Entlassene, Konkursopfer, Vorruhestandsgeschädigte.  
 Wir sind ihnen verbunden  
 bei der Suche nach einem neuen Sinn für das Leben.

Wir beten für diejenigen, die ihr Herz verloren haben,  
 auf den ersten Blick, im zweiten Versuch oder ein für alle Mal.  
 Wir wünschen ihnen,  
 daß sie ein anderes Herz finden.

Wir beten für die, die ihre Familie aus den Augen verloren haben,  
 den verkrachten Bruder, den unzugänglichen Vater,  
 die durchgebrannte Tochter.  
 Wir beten, daß sie einen neuen Weg zueinander finden.

Wir beten für die, die für eine gute Sache gekämpft und verloren haben,  
 die Friedensstifter, die Naturschützer, die Menschenrechtler.  
 Wir hoffen, daß sie nicht auch noch den Mut verlieren.  
 Wir beten für die, die den Kontakt zu Dir, Gott, verloren haben,  
 die enttäuschten Beter/innen, die verzweifelten Idealisten, die  
 selbstgefälligen Macher.  
 Wir glauben, daß du ihr Herz erreichen kannst.

---

<sup>2</sup> Praxishilfe Gottesdienstliturgie, Hrsg. Ernst L. Fellechner / Hartmut Miethe, Nidderau 1997 S. 49

<sup>3</sup> a.a.O S. S. 50

**Abendmahlsgebet<sup>4</sup>**

Gott, du guter Hirte!  
 Du suchst die Nähe zu uns.  
 In deinem Sohn, Jesus Christus, bist du Mensch geworden.  
 In ihm hast du unser Leben, unsere Freude  
 und unser Leid selbst erfahren.  
 Du hast Brot und Wein mit den Menschen damals geteilt.  
 Bis heute ist uns das ein Zeichen deiner Nähe.  
 Wir sind dir dafür dankbar.  
 Wir bitten,  
 hilf uns bereit zu werden.  
 Hilf uns, offen zu sein für die Begegnung mit dir.  
 Löse uns aus der ängstlichen Verkrampfung,  
 die uns an deinem Tisch so oft befällt.  
 Erfülle uns mit Freude.

**Dankgebet<sup>5</sup>**

Gott, du guter Hirte,  
 Wir haben uns getraut.  
 Wir sind aus den Bänken herausgetreten  
 und zu deinem Altar gekommen.  
 Wir haben vom Brot des Lebens gegessen  
 und vom Saft des Weinstocks getrunken.  
 Wenig und doch viel.  
 Du bist uns darin nahe gekommen  
 und sogar unter die Haut gegangen.  
 Das ist gut zu wissen und zu spüren.  
 Wir danken dir.  
 Wir möchten so gerne etwas von dieser Freude  
 auch in den Alltag der kommenden Wochen mitnehmen

---

<sup>4</sup> a.a.O. S. 53

<sup>5</sup> a.a.O. S. 53